

eben noch etwas Höheres als Kästen blinkenden Metalles, als Essen und Trinken.

Die Evangelien wollen uns weiter nichts lehren als: „Sic transire per bona temporalia, ut non amittamus aeterna.“

Indem die Evangelien sowohl dem frommen Reichen als auch dem frommen Armen vollkommene himmlische Seligkeit verheißen, welch gewaltige Kluft tut sich da auf zwischen dem Christentum und dem Buddhismus, der nur dem Mönch das Nirvana zuteilt! „Die höchste Stufe, die der vollendeten Erlösung,“ sagt nämlich H. Oldenberg „betrachtet man im Buddhismus als allein Mönchen erreichbar.“¹⁾

Möchten die sittlichen Prinzipien der Evangelien hinsichtlich der Eigentumsfrage von der Christenheit wieder allgemein beherzigt werden, möchten sie nicht bloß „als glänzende Sterne vor unseren Augen schweben, sondern auch als Feuer in unserer Brust brennen“! Dann würde sich alsbald das Antlitz der Erde, das heute immer mehr und mehr die düsteren Schatten der sozialen Frage umlagern, verjüngen und verklären, dann würde sicher auch für das deutsche Volk eine neue Blütezeit anbrechen. Oder sollte H. W. Benssen unrecht haben, wenn er schreibt: „Wird die Lehre Christi, welche den überschwenglichen Reichtum sehr gering achtet, aber die Armut adelt . . und die brüderliche Liebe gebietet, wirklich die Grundlage unserer Bestrebungen . . , dann wird auch die deutsche Eiche neue, gewaltige Äste treiben“?²⁾ Zurück denn zur Ethik der Evangelien, die selbst Goethe das wertvolle Geständnis abnötigte: „Mag die geistige Kultur immer fortschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer weiterer Ausdehnung und Tiefe wachsen und der menschliche Geist sich erweitern wie er will, über die Höhe und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht hinaus kommen!“³⁾

Bom, der größte Feind der böhmischen Nation?

Von Dr. Lad. Dvořák, Professor der Kirchengeschichte am bischöflichen Priesterseminar zu Budweis.

Wer in den jüngsten Jahren sich die Mühe gab, die kirchlichen Ereignisse nur oberflächlich zu beobachten, konnte nicht übersehen, daß in jener Zeit sehr viel über die slavische Liturgie, besonders in den südlichen Ländern unserer Monarchie, gesprochen wurde. So oft ich demnach etwas über die slavische Liturgie höre oder lese, denke ich immer an unsere hussitisch gesinnten böhmischen Liberalen. Diese Herren schwärmen nämlich außerordentlich heftig

¹⁾ Buddha. Sein Leben, seine Lehre, seine Gemeinde. 3. Aufl. Berlin 1897. S. 370. ²⁾ Die Proletarier. Stuttgart 1847. S. 495. ³⁾ Gespräche mit Goethe von F. P. Eckermann. 3. 7. S. 256. — Die Anregung zur Bearbeitung des in diesen zwei Artikeln behandelten Themas verdankt der Verfasser dem moraltheologischen Seminar an der k. k. Universität zu Wien.

für diese Liturgie, natürlich nicht aus einer besonderen Frömmigkeit und Sorge für das gewöhnliche Publikum, sie besuchen ja nicht einmal unsere, kaum eine ganze halbe Stunde dauernde lateinische Messe. Umso weniger würden sie es also tun, wenn es sich um eine bedeutend längere, slavische Messe handeln würde, da nur purer Nationalismus und hauptsächlich Haß gegen Rom sie zu diesem Schwärmen antreibt. Sie glauben nämlich, der Teufel habe keinen solchen Respekt vor dem Kreuze, wie die römische Kurie vor der slavischen Liturgie und entschuldigen die Nichtbewilligung derselben mit dem alten Sprichworte: "Rom sei an erster Stelle zu nennen, wenn es sich um die Aufzählung der Feinde der böhmischen Nation handelt." Zur Verteidigung dieser schon längst nachgewiesenen Lüge führen sie viele natürlich stark verdrehte Tatsachen aus der Kirchengeschichte Böhmens ins Treffen, wie z. B. die Verurteilung Hūffens, die Schlacht am weißen Berge, durch welche, wie sie sagen, die politische Unabhängigkeit des Königreiches Böhmen auf immer begraben wurde, die Gegenreformation Ferdinands II. u. s. w. Mir scheint jedoch, daß kein historisches Faktum zu dieser Behauptung in größerem Maße Veranlassung gegeben hat, als die Nichtbewilligung der slavischen Liturgie für Böhmen unter dem Fürsten Bratislaus II. von Seite des Papstes Gregor VII. Wie verblüfft müßten daher unsere Liberalen sein, wenn sie gelesen hätten, daß der jetzige, glorreicher regierende Papst Leo XIII. diese Liturgie unlängst in einigen Kirchen Dalmatiens doch bewilligt hat, und zwar wie es damals hieß, wenn auch die Sache von dem betreffenden Ordinarius nicht empfohlen wurde. Schauen wir nun nach, wie sich die Begebenheit mit der slavischen Liturgie damals unter Papst Gregor VII. zugetragen hat! Daß zur Zeit des hl. Methodius in Böhmen die griechisch-slavische Liturgie, die ihm und seinem Bruder, dem hl. Cyrillus, ihren Ursprung verdankte, im Gebrauche war, steht fest. Die älteste Spur von dieser Liturgie ist das uralte Lied „Gospodine poniluj ny“, welches nach dem Berichte des böhmischen Chronisten Cosmas bei der Inthronisation des ersten Prager Bischofes gesungen wurde. Fontes rer. boh. II., 38 berichten darüber: „Dux autem et primates resonabant Christe Keinado, Kirie eleison . . . simpliciores autem et idiotae clamabant Kerlessu sn.“ Und Dobrovský (Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur 1792 p. 20) sagt: Ueberhaupt hat der Text dieses Liedes mehr Ähnlichkeit mit dem alten slavonischen Kirchendialekte als ein anderes Denkmal. Mit Dobrovský stimmt in dieser Hinsicht auch der bekannte Kenner der slavischen Altälder Šafařík überein, der behauptet, daß dieses Lied dem Stile nach ein cyrillisches Lied ist. Sicher wäre auch die Verbreitung dieses Liedes im böhmischen Volke nicht denkbar, wenn die slavische Liturgie in Böhmen unbekannt gewesen wäre. Schon nach dem Tode des Fürsten Bořivoj, des Großvaters des hl. Wenzel († 894) war aber auch die lateinische Liturgie neben der slavischen in Böhmen bekannt, denn

eine alte slavische Legende über den hl. Wenzel erzählt, daß ihn seine Großmutter, die hl. Ludmilla, zuerst in slavischen Büchern unterrichten ließ, dann aber, daß er von seinem Vater, dem Fürsten Bratislav, in die lateinische Schule geschickt wurde. Die Söhne Bořivojs Spytihněo und Bratislav suchten nämlich damals mit den erhabensten böhmischen Fürsten aus politischen Gründen den Schutz gegen die Söhne Svatoplucks beim deutschen Könige Arnulf in Regensburg, und dieser erhörte ihre Bitte nur unter der Bedingung, daß neben der slavischen auch die lateinische Liturgie in Böhmen eingeführt werde. Als dann das Prager Bistum 973 errichtet wurde, nahm die lateinische Liturgie vor der slavischen überhand, was wir der Bulle Johannes XIII. entnehmen. In dieser Bulle gibt der Papst seine Zustimmung zur Errichtung des Prager Bistums (wozu auch Otto I. seine Zustimmung früher gegeben, wenn er nicht, wie ein wohlbegündeter Verdacht besteht, förmlich den Papst dazu gezwungen hatte), jedoch unter der Bedingung: „Verum tamen non secundum ritus aut sectam Bulgariae gentis vel Ruziae aut Selavonicae linguae sed magis sequens instituta et decreta apostolica, unum pociorem totius ecclesiae ad placitum eligas in hoc opus clericum, Latinis ad prime litteris eruditum, qui verbi vomere novalia cordis gentilium scindere et triticum bonaे operationis serere atque manipulos frugum vestrae fidei Christo reportare sufficiat.“ Nichtsdestoweniger hat sich aber die slavische Liturgie im Kloster Sázava, dessen Gründer und erster Abt der hl. Procopius war, erhalten, denn der hl. Procopius war selbst in der damals berühmten slavischen Schule in Vyšehrad erzogen (cf. relationem monachi Sazaviensis, Font. r. b. II. 241 et vitam s. Procopii, Font. r. b. I. 361). Der damalige böhmische Fürst Bretislaus (1039—1055) hatte die Absicht, in Böhmen eine selbständige von Deutschland unabhängige Metropole zu errichten und gab sich daher der Hoffnung hin, daß das Kloster am Flüsse Sázava mit seiner slavischen Liturgie zu einem Seminar zur Heranbildung des böhmischen Regular- und Säkular-Klerus umgebildet werden könnte, wozu ihm auch Papst Benedikt IX. behilflich war. Leider hat Heinrich III. im Jahre 1041 Bretislaus besiegt und somit auch seinen Plan von der kirchlichen Unabhängigkeit Böhmens völlig zerstört. Im Jahre 1053 starb noch der hl. Procopius und bald darauf (1055) auch der außerordentliche Förderer der slavischen Liturgie Bretislaus. Sein ältester Sohn Spytihněs II. schenkte dann verschiedenen Verleumidern der slavischen Mönche Glauben, verjagte die slavischen Mönche mit ihrem Abte Bitus aus dem Kloster und berief in dasselbe Mönche des lateinischen Ritus. Nach dem Tode Spytihněs II. ist sein Bruder Bratislaus II. (1061—1092) Fürst geworden. Dieser berief den Bitus und die übrigen verbannten Mönche aus der ungerechten Verbannung in Ungarn ins Kloster zurück und empfing sie mit größten Ehren. Nach Bitus folgte Abt Emmeran, nach ihm Abt Božetěch. Obwohl

Bratislaus die slavischen Mönche hoch verehrte, so war er doch mehr den lateinischen und deutschen Priestern zugeneigt und nur auf Wunsch der für die slavische Liturgie begeisterten böhmischen Stände wurde er beim Papst Gregor VII. bittlich, daß in ganz Böhmen mit Zustimmung des Papstes die griechisch-slavische Liturgie benutzt werde.

Gregor VII. antwortete auf dieses Gesuch mit einer Bulle do. 2. Januarii 1080, in welcher er unter anderem wörtlich sagt: (Palackýs Geschichte der böhmischen Nation I./1. p. 358. n. 357): „Quia vero Nobilitas tua postulavit, quo secundum sclavonicam linguam apud vos divinum celebrari annueremus officium, scias nos huic petitioni tuae nequaquam posse favere. Ex hoc nempe saepe volventibus liquet non immerito sacram Scripturam omnipotenti Deo placuisse quibusdam locis esse occultam, ne si ad liquidum cunctis pateret, forte vilesceret et subjaceret despectui, aut prave intellecta a mediocribus, in errorem induceret. Neque enim ad excusationem juvat, quod quidam religiosi viri hoc, quod simpliciter populus quaerit, patienter tulerunt seu incorrectum dimiserunt: cum primitiva ecclesia multa dissimulaverit, quae a sanctis patribus postmodum firmata christianitate et religione crescente subtili examinatione correcta sunt. Unde ne id fiat, quod a vestris imprudenter exposcit, auctoritate beati Petri inhibemus, teque huic vanae temeritati viribus totis resistere praecepimus.“

In diesem Reskripte sind die Worte „imprudenter“ und besonders „huic vanae temeritati“, der Stein des Anstoßes für unsere Liberalen, enthalten, welche ihre Stütze darin finden, daß der böhmische, mit aller Hochachtung immer zu nennende Historiograph Palacký selbst diese Worte falsch gedeutet hatte. Er sagt nämlich, indem er die oben angeführten Worte erklärt, daß die slavische Liturgie, die sich neben der lateinischen trotz verschiedenen Widerwärtigkeiten schon zur Zeit des hl. Methodius und Bořivoj die Gunst des böhmischen Volkes erworben hatte, in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts nur auf das Kloster Sázava als ihre letzte Zufluchtsstätte beschränkt war.

Noch im Jahre 1079 (so erzählt Palacký) hat sich Bratislaus II., höchstwahrscheinlich über Wunsch des böhmischen Landtages, durch seine Fürbitte beim Papste Gregor VII. um diese Liturgie angenommen, indem er um ihre Bestätigung bat. Der Papst habe aber nicht nur diese Bitte nicht bewilligt, sondern (2. Jän. 1080) sogar dem Fürsten befohlen, in seinem Lande diese unkluge und freche Gewohnheit, die von der Kirche einst nur aus höheren Rücksichten geduldet war, aufzuheben. Daß die Erklärung des Palacký ganz und gar falsch ist, hat der verstorbene mährische Schriftsteller Kanonifus Procháza glänzend bewiesen. Nach ihm ist die Erklärung Palackýs unhaltbar, weil nicht begründet und in seinen Konsequenzen zu dem größten Unsinn führend.

Die Periode, in welcher diese beiden ausschlaggebenden Ausdrücke: „petitio oder quod a vestris imprudenter exposcitur“ und „huic vanae temeritati“ zu lesen sind, lautet nämlich also: „Unde ne id fiat, quod a vestris imprudenter exposcitur, auctoritate beati Petri inhibemus, teque huic vanae temeritati (d. i. quod a vestris imprudenter exposcitur) . . . viribus totis resistere praecipimus.“ Diese einzig und allein richtige Erklärung fordert die gesunde Logik und der ganze Kontext der Periode. Palacký hat sich aber erlaubt, die Worte „imprudenter“ und „huic vanae temeritati“ auf die slavische Liturgie zu beziehen und übersetzt diese Worte also: „Wir befehlen Dir, diese unkluge und freche Gewohnheit aufzuheben.“ Außerdem sehen wir hier noch eine andere Willkür, die sich Palacký erlaubt hatte, daß er nämlich die Worte „vanae temeritati“ mit dem schärfsten Ausdrucke „Frechheit“ übersetzt hat, womit er leicht den Namen Gregor VII. bei allen Slaven höchst verhaft machen konnte. Denn „vana temeritas“ bedeutet nur „eine unbegründete Unüberlegtheit“. Der Papst nennt aus dem Grunde die Petition oder die Bitte (quod a vestris . . .) der böhmischen Herren unvernünftig und unüberlegt, weil dieselben vergessen haben, daß die lateinische Liturgie in Böhmen mehr als 150 Jahre Oberhand hatte und die slavische Liturgie durch die Schuld der böhmischen Fürsten selbst fast gänzlich erloschen ist, und da kommen sie mit der Bitte, die slavische Liturgie möge in ganz Böhmen eingeführt werden. Außerdem ist Palacký gar nicht im Rechte, wenn er behauptet, daß der Papst befohlen hatte, der Fürst solle in seinem Lande diese unvernünftige und freche Gewohnheit aufheben.

Bratislaus verlangte vom Papste nicht etwas Geringes, daß er vielleicht die slavische Liturgie im Kloster Sázava, von welchem der Papst schwerlich wußte und von dem in seinem Schreiben gar kein Wort vorkommt, bestätige, sondern er forderte vielmehr, daß in ganz Böhmen mit seiner Zustimmung die slavische Liturgie eingeführt werde. Deswegen gebrauchte auch der Papst zwei bedeutungsvolle Ausdrücke „apud vos“ und „celebrari“ und nicht „confirmari.“ Laut dieser Ausdrücke hat sich auch das Verbot Gregors VII. auf das Kloster Sázava nicht erstreckt und die Prager Bischöfe haben wirklich, obwohl eifrige Förderer der lateinischen Liturgie, wie z. B. Gebhard, Bruder des Bratislav oder Kosmas, sein Nachfolger, die Sache im wahren Sinne aufgefaßt und niemals darauf gedrängt, damit das slavische Kloster Sázava den lateinischen Mönchen übergeben werde. So haben dieses Verbot auch die Nachfolger Gregors VII. verstanden, nämlich Viktor III. (1086) und Urban II. (1088), mit welchen Bratislaus nach seiner Trennung von dem Gegenpapste Klement III. in Verbindung stand, obzwar er sonst dem Könige Heinrich IV. treu zur Seite ging.

Zur Zeit Urbans II., der wiederum in Rom residierte, verließ Abt Božetěch, der Liebling des Bratislaus, die Jurisdiktion

des Prager Bischofes Kosmas, indem er an dessen Stelle bei einer kirchlichen Feierlichkeit dem nunmehrigen Könige (von Heinrich IV. verliehen, aber noch nicht allgemein anerkannt) die Krone auf das Haupt setzte. Božetěch erlaubte sich dies nicht nur deswegen, weil er sich einer besonderen Huld beim Könige erfreute, sondern auch aus dem Grunde, weil Kosmas, obwohl schon zum Bischof ernannt, noch nicht konsekriert war. Kosmas, dadurch höchst beleidigt, befahl Božetěch als Buße für diese Tat ein Kreuzifix aus Holz von dessen Größe anzufertigen und dieses Kreuz auf den eigenen Schultern nach Rom in die Kirche des hl. Petrus zu bringen. Und siehe da! Božetěch hat mit großer Demut diese Buße angenommen und brachte das Kreuz wirklich auf eigenen Schultern nach Rom, wo er vom Papste Urban II. höchst freundlich begrüßt wurde. Niemand hat aber von ihm verlangt, der slavischen Liturgie zu entsagen. (cf. relationem monachi Sazav Font. r. b. II. 249 sq.)

Deshalb beziehen sich die Worte „vanae temeritati“ nicht auf die slavische Liturgie, sondern auf die Worte „petitio“ und „quod a vestris imprudenter exposcit“, so daß der Sinn ist: Diese Bitte ist unüberlegt. In diesem Sinne verstand die Worte Gregors VII. auch einer der größten Päpste Innozenz III., der treu die Ziele Gregors VII. verfolgte und für einen noch größeren Zentralisator gilt als Gregor VII. selbst. Und dieser Papst fand an der slavischen Liturgie gar nichts Tadelnswertes, im Gegenteil kanonisierte er ohne weiteres den slavischen Mönch und den ersten slavischen Abt, nämlich den hl. Procopius in Rom im Jahre 1203 und ließ diese Kanonisation im folgenden Jahre 1204 durch Kardinal Evido in Böhmen feierlich proklamieren. — Endlich müssen wir bedenken, daß die Erklärung Palackýs zum größten Unsinn führt, wenn wir die Schlussworte des Schreibens Gregors VII. vom 2. Jänner 1080 ins Auge fassen, welche lauten: „Delegato autem nostro quem mitti ad se tua devotio exposcit: Noveris item nos preces tuas ad praesens (scilicet anno 1079) commode efficere minime potuisse, tamen in hoc anno (1080) divina favente clementia tales procurabimus invenire personas, quae et negotiis vestris valeant utiliter deputari et necessitudines vestras plenius cognoscentes ad notitiam nostram deducere. Ut ergo tute possimus ad vos legatos nostros dirigere, necesse arbitramur et volumus, ut filium nostrum Fridericum, et hunc Felicem ad nos iterum studeas aut horum alterum mittere, quatenus ita possint (legati nostri), quo destinabimus secure venire. Daraus folgt, daß Papst Gregor VII. durch das Wort „inhibemus“ keineswegs eine definitive Entscheidung gefällt hat, daß er nämlich absolut für immer und für ganz Böhmen die slavische Liturgie verbietet; denn er schreibt zum Schlusse des selben Briefes, daß er zwar im vergangenen Jahre (1079) die Bitte des Fürsten um die Bewilligung des slavischen Ritus nicht erfüllen konnte, in diesem Jahre (1080) sei er jedoch bereit, zu diesem

Zwecke besonders geeignete Legaten nach Böhmen zu schicken, damit sie an Ort und Stelle die religiösen Bedürfnisse der Böhmen gründlich erkennen und ihm dann über ihren Befund einen ausführlichen Bericht erstatten, damit er auf Grund dieser Relation zur definitiven Erledigung dieser Angelegenheit schreiten könnte. Er ersucht nur, Bratislaus möge nach Rom einige Begleiter schicken, welche die vom Papste entsandten Legaten am Wege nach Böhmen genügend schützen und für ihre Sicherheit im allgemeinen Sorge tragen könnten, bezeichnet ausdrücklich die böhmischen Herzöge Friedrich und Felix als solche verlässliche Führer und wünscht, Bratislaus möge entweder beide oder wenigstens einen von beiden mit entsprechender Begleitung nach Rom entsenden. Daß dieser Plan des Papstes nicht verwirklicht wurde, dafür trägt die Schuld keineswegs der Papst Gregor VII., sondern einzig und allein Fürst Bratislaus, welcher den König Heinrich IV. im Kampfe gegen den Papst mit Gut und Blut des böhmischen Volkes stets unterstützte und die Entsendung der päpstlichen Legaten nach Böhmen absolut unmöglich machte.

Wäre dagegen die Erklärung Palackys richtig, daß nämlich Gregor VII. in dem oben erwähnten Schreiben dem Fürsten Bratislaus befohlen hatte, auch das letzte Ueberbleibsel der slavischen Liturgie im Kloster Sázava „als eine unkluge und freche Gewohnheit“ aufzuheben, so hätte sich Papst Gregor VII. nicht nur eine große Inkonsistenz, sondern auch einen groben Fehlritt in seinem Schreiben zu Schulden kommen lassen. Er hätte früher die slavische Liturgie als eine unkluge, törichte und freche Gewohnheit erklärt und nichtsdestoweniger dem Fürsten Bratislaus eine Art von Hoffnung gegeben, daß, im Falle sich durch die Nachforschung der von ihm nach Böhmen entsandten Legaten die wirkliche religiöse Notwendigkeit dieser „unklugen und frechen Gewohnheit“ ergeben sollte. Er zum Heile der böhmischen Nation dennoch diese freche und unkluge Gewohnheit bestätigen werde. Ist aber diese Erklärung nicht an und für sich schon „imprudens“ und „vana temeritas“? Darf man einem so genialen Papste, wie Gregor VII. war, ein derartiges Vor-gehen zumuten?

Wenn es sich aber mit dieser Frage so verhält, dann ist es gar nicht auffallend, daß die slavische Liturgie im Kloster Sázava vom Fürsten Bratislaus nicht verboten wurde. Die slavische Liturgie hat in dieser Anstalt erst zu jener Zeit aufgehört, als die dortigen, untereinander stets streitenden slavischen Mönche im Jahre 1096 von Bretislau II. (1092—1100) aus dem Kloster verbannt und an ihrer Stelle die lateinischen Mönche aus dem Kloster Břevnov dorthin eingeführt wurden. Relatio monachi Sazav. Font. r. b. II. 250 sagt darüber: „Abbate (scil. Božetěcho) itaque ejecto, eius fratres, qui proditionis auctores contra eum exstiterant, ex tunc erraverunt usque-quaque per incerta loca girovagi, donec ad ultimum aliqui

corde compuneti vix in loco proprio recepti, eidem loco inepto vitam finierunt, et libri lingae eorum deleti omnino et disperditi, nequaquam ulterius in eodem loco recitabuntur.“

Später hat Karl IV., von der Idee, die schismatischen Griechen in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen beseelt, die slavische Liturgie in Böhmen einführen wollen. Sein gewesener Lehrer Papst Clemens VI. (1342—1352) hat nur teilweise diesem Wunsche entsprochen, indem er 1346 in einem einzigen Kloster Cmaus in Prag die slavische Liturgie gewährte, welche dort bis zum Jahre 1635 im Gebrauche war.

Diese Ausführungen könnten eine kurze Geschichte der slavischen Liturgie in Böhmen sein.

Wenn ich diesen Artikel geschrieben habe, so wollte ich damit nicht etwas Neues bieten, sondern diese Frage auch den der böhmischen Sprache nicht kundigen Klassen bekannt machen, damit sie selbst-eigen das Urteil fällen, wie eine jede Kleinigkeit von Seite unserer Liberalen ausgenützt wird, um gegen die hl. Kirche und insbesondere gegen Rom losziehen zu können. Hier will ich mir auch erlauben, Erwähnung zu machen, daß unsere Lehrbücher der Kirchengeschichte, welche an den Hochschulen und an sonstigen theologischen Lehramanstalten Österreichs im Gebrauche stehen (mit Ausnahme des Compendium historiae ecclesiasticae vom Brünner Prälaten Zeibert) an einem Mangel leiden. Die einzelnen Partien der Kirchengeschichte, welche in erster Linie die slavischen Völker namentlich das Königreich Böhmen betreffen und nicht nur diese Nationen, sondern auch weitere Kreise des gebildeten Volkes interessieren, sind nämlich entweder gar nicht oder sehr oberflächlich behandelt. Man vergißt hiebei, daß z. B. das Königreich Böhmen damals eine weit hervorragendere Rolle gespielt hatte als in der Gegenwart. Um mich ganz kurz zu fassen, möge nur erinnert werden an den sogenannten Investiturstreit in Böhmen im XIII. Jahrhunderte; an die glorreiche Zeit der Přemysliden, wo sogar dem Könige Přemysl Ottokar II. die Kaiserkrone zweimal von den Kurfürsten angeboten wurde; weiter an die Zeit der Luxemburger, besonders Karls IV., der das Verhältnis des Königreiches Böhmen zum römischen Reiche neu umgestaltet hat; an den hl. Johann von Nepomuk und dann an die zusammenhängenden Streitfragen über das Jahr seines Todes, über die wahre Ursache und den äußeren Anlaß zu demselben, ob es zwei Johannes gegeben, über seine uralte Verehrung, über die Einwendungen von Seite der Ungläubigen, daß er überhaupt nie existiert haben soll, über die nachgewiesene fehlerhafte Angabe seines Todesjahres in der Kanonisationsbulle und deren Grund, ferner warum er so spät kanonisiert wurde, ob er nicht von den Jesuiten statt des Magisters Huz substituiert wurde, um dem durch die damalige Verwirrung erschütterten Bußsakramente eine größere Bedeutung zu gewinnen. Von allen diesen genannten Tatsachen finden wir in den betreffenden Lehrbüchern (selbst in Zeibert)

nicht das Geringste vor, höchstens, daß der hl. Johannes unter Wenzel IV. i. J. 1393 ertränkt wurde, was nur aus dem Grunde angeführt ist, um den schlechten Charakter dieses unwürdigen Sohnes des großen Karl IV. in ein noch grellereres Licht zu stellen. — Desgleichen fehlen in diesen Büchern die wahren Ursachen der hussitischen Bewegung und die Darstellung ihres Wesens; die Verhandlungen zwischen der böhmischen Nation mit dem Basler Konzile; die späteren Konflikte zwischen den Böhmen und dem apostolischen Stuhle unter Georg Poděbrad; die eigenartige Erscheinung in der Geschichte, nämlich die sehr interessante Brüderunität und ihre Verhandlungen mit Luther; die Ursachen des dreißigjährigen Krieges und die Bedeutung der Schlacht am weißen Berge; die später erfolgten Konfiskationen und die Berechtigung der Gegenreformation unter Ferdinand II. u. s. w. Wenn diese und andere Tatsachen ausführlicher behandelt wären, würde man ein viel klareres Bild über die damaligen religiösen Verhältnisse haben, und würde auch bei dem Wenigen, was über diese slavischen Verhältnisse niedergeschrieben worden war, vielen Irrtümern vorgebeugt haben. Denn es läßt sich nicht leugnen, daß hierin eine große Verwirrung herrscht und daß einige Schriftsteller die einzelnen slavischen Völker nicht besonders deutlich voneinander unterscheiden und die Worte slavicus, slavonicus, veteroslavus, Serbi, Croatae, Caranthani, Rutheni, Russi, u. a. ganz falsch deuten. Man würde ferner damit besser informiert sein, und alles deutlicher verstehen, wenn man über die heutigen religiösen Verhältnisse in den betreffenden Ländern irgend eine Zeitung liest (im „Vaterland“ sind diese Fragen sehr richtig und korrekt dargestellt,) man würde auch das hier und da eingewurzelte Vorurteil von dem „ziemlich hussitisch gesinnten“ Klerus in Böhmen aufgeben, sich auf Grund der wahren geschichtlichen Darstellungen von dem gegenwärtig neu auftauchenden und mit aller Gewalt und Kunst in die breiteren Volkschichten eingedrillten Hussitismus, einen richtigen Begriff machen und zugleich schon a priori erkennen, daß solche Versuche, den Hussitismus wieder zu beleben, in jüziger Zeit ohne Erfolg bleiben werden, da die Verhältnisse, die ihn damals hervorgerufen haben, gegenwärtig nicht bestehen. Die Geschichte lehrt uns ja hinlänglich klar, daß die böhmische Nation dergleichen religiöse Kämpfe immer sehr teuer gebüßt hat. Man würde deshalb diesen modernen Hussitismus als einen großartigen, auf die Erregung des Hasses gegen die hl. Kirche und speziell gegen Rom absehenden Schwindel verdammten, was schon gewissermaßen die jedes Jahr veranstalteten und im Verhältnisse zur überaus großen Reklame schwach besuchten Hufseierlichkeiten (in Budweis speziell ist die am 6. Juli jeden Jahres veranstaltete Hufseierlichkeit erbärmlich schwach besucht) bezeugen.